

UNIVERSITÄT LEIPZIG

600-jähriges Jubiläum 2009

wissenswert

Juni 2007

Disput

Studien(struktur)reform –
Neuerungen vs. Formalismus

Hinter den Kulissen

„Heiße Eisen anfassen, ohne sich
die Finger zu verbrennen!“

Mit Kontur und Kontrast

Neue Wege in der
Lehramtsausbildung

Von der Baustelle

Viel Staub am Augustusplatz

Geschichte und Geschichtchen

1887 – eine neue Universität



Impressum

Geschäftsstelle 2009
Ritterstraße 26 · 04109 Leipzig
Tel.: 97-35035 · Fax: 97-35039
2009@uni-leipzig.de

www.uni-leipzig.de/2009

Redaktion:

Christina Barofke, Juliane Bötzel,
Birte Fähnrich, Dr. Günter Roski,
Kornelia Tröschel

V.i.S.d.P. Christina Barofke

„wissenswert“ abonnieren:
www.uni-leipzig.de/2009/newsletter



Editorial

Der 600ste Geburtstag der Leipziger Universität ist ein zentrales Datum unserer Stadtgeschichte. 2009 soll ein Fest für die Universität und die Stadtgesellschaft werden. Stadt und Universität haben daher beschlossen, sich gemeinsam auf dieses Ereignis vorzubereiten. Die Universität ist der Hauptakteur, wir sind der gleichberechtigte Partner.

2009 wollen wir als Stadt aber mehr als nur feiern und frohlocken. 2009 ist ein Datum, uns auf die Zukunft vorzubereiten. Wir wollen mit unserer Universität tragfähige und nachhaltige Strukturen der Zusammenarbeit entwickeln.

In der globalen Wissensgesellschaft wird die Universität ein neues Gesicht annehmen. Das Jubiläum bietet eine einmalige Chance, klug und selbstbewusst den universitären Ort in einer veränderten Welt zu verändern – ohne die Traditionen eines gesicherten Wissens und einer humanistischen Bildung aufzugeben.

Selbstverständlich bilden wir hier eine Zweckgemeinschaft. Denn wenn unsere Universität eine Einrichtung mit (inter)nationaler Ausstrahlung wird, wenn wir noch engere Verbindungen zwischen Wissenschaft, Politik, Wirt-

schaft und Gesellschaft entwickeln, wenn wir ein Jubiläum feiern, in dem sich die Universität als ein Zentrum des demokratischen und kritischen Geistes darstellt, dann nutzt dies der Universität und der Stadt Leipzig. Zudem wissen wir: Eine moderne Stadt wächst mit der Spontaneität und Lebendigkeit ihrer Studenten.

Die Stadtverwaltung versteht sich als der erste Partner unserer Universität. Wir wollen alle städtischen Akteure – Wirtschaft, Schulen, Kunst und Kultur, Bürgervereine – in den Reigen der Aktivitäten einbinden.

Im Jahr 2009 werden wir Veranstaltungen – wie etwa die Jüdische Woche, die Museumsnacht, die Interkulturelle Woche oder die Euro-Szene – mit Blick auf das Jubiläum ausrichten.

Allemaal sind wir also mehr als ein Zweckpartner. Wir sind der erste Freund unserer Universität. Wir begreifen 2009 als eine großartige Chance, Leipzig als Universitätsstadt zu profilieren. In den nächsten 100 Jahren wird sich uns keine zweite Gelegenheit dieser Art eröffnen.

Burkhard Jung



Studien(struktur)reform – Neuerungen vs. Formalismus

Ein Blick auf die sächsische Hochschullandschaft zeigt, dass zum WS 2006/07 erst 36 Prozent der Studiengänge an Universitäten ins Bachelor-Master-System (BAMA) überführt wurden. Das ist ein Indikator dafür, dass die Diskussionen an den Hochschulen erst anlaufen und die Reform „von oben“ noch nicht bei den Umsetzenden angekommen ist.

Natürlich kann die Universität Leipzig als Vorreiter betrachtet werden, da das Studienangebot schon komplett auf BAMA umgestellt ist und mehrere Begleitprozesse angeschoben wurden. Jedoch lässt sich leicht feststellen, dass viel begonnen wurde und ein Ende noch nicht in Sicht ist.

Für die Studierenden sind mit einer Studienreform immer Hoffnungen verbunden, die in Teilen mit den Zielen des Bologna-Prozesses übereinstimmen. So dürfte niemand etwas gegen Mobilität im Sinne der Anwendung des European Credit Transfer System (ECTS) haben, wenn die Anerkennung erleichtert wird. Ebenso spricht nichts gegen die Sicherung von Qualität in der Lehre. Hinzu kommen Erwartungen wie die Modernisierung des Lehrangebotes, die Auslastungsoptimierung der Lehrveranstaltungen und somit die Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen am Hochschulstandort.

Begrüßenswert sind die Ansätze der Universität, Seminare mit einer maximalen Zahl von 30 Teilnehmer/-innen durchzuführen. Dies könnte in der Tat ein erster Schritt in Richtung Qualitätssicherung sein. Jedoch muss dieser Schritt hinterfragt werden, wenn zum einen der Staat nach einem Jahr diese Regelung aushebelt, um Kennzahlen für einen Hochschulpakt 2020 zu erreichen und zum anderen die Quantität des Angebotes leidet, d. h. nicht genügend Parallelveranstaltungen zur Verfügung stehen oder der Bestandsschutz ignoriert wird.

Qualitätssicherung und -steigerung darf nicht bei einem Versuch dieser Art enden. So sind universitätsweit keine Prozesse erkennbar, die eine tatsächliche Studienreform zulassen, vielmehr wird eine Studienstrukturreform von oben vorgegeben. An vielen Stellen bleibt die Diskussion um die Lehrinhalte aus. Stattdessen wird Tradiertes und Altbewährtes einfach in ein neues System transferiert, ohne je auf den Prüfstand gekommen zu sein.

Mit einem Blick in die Zukunft und auf eine mögliche neue Hochschulstruktur bleibt zu hoffen, dass die wahrhafte Reform bald einsetzt. Für diese muss in den Instituten eine gleichberechtigt besetzte Institution namens Studienkommission genutzt werden,

damit Studieninhalte abgestimmt, die Qualitätssicherungsprozesse etabliert und geprüft werden können. Universitätsweit sollte ein Gremium alle beteiligten Statusgruppen repräsentieren und somit für den Prozess als Ganzes eintreten. Denn wie soll sich eine Volluniversität im 21. Jahrhundert einer Prozessakkreditierung stellen, wenn diese auf Fakultätsebene endet?!

Es bleibt somit nur die Bestandsaufnahme: Strukturreform – ja, Studienreform – in weiten Teilen nein.

Die beteiligten Lehrenden, Studierenden, Forschenden und der Staat müssen sich der Verantwortung stellen und das Bisherige und Vorgeschlagene dieses Studienreformprozesses abermals auf den Prüfstand setzen, damit ein gemeinsames Reformergebnis präsentiert werden kann. ■

Gerald Eisenblätter

Eine weltoffene Universität braucht eine offene Diskussionskultur – auch Sie können mitdiskutieren. Im Internet-Forum ist Platz für Ihre Meinung. Wir freuen uns darauf!

<http://forum.uni-leipzig.de>

„Heiße Eisen anfassen, ohne sich die Finger zu verbrennen!“

Ein Interview mit Rektor Prof. Dr.
Franz Häuser

Prof. Häuser, das Jubiläumsjahr 2009 rückt mit großen Schritten näher. Was bedeutet das Jubiläum für die Universität?

Das Jubiläum ist für die Universität Leipzig eine große Herausforderung – in unterschiedlicher Hinsicht. Zum einen erlaubt uns dieses Ereignis, die Universität stärker ins Bewusstsein der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu rücken. Mit den Jubiläumsfeierlichkeiten schaffen wir eine Plattform, um gegenwärtig und zukünftig für die Universität zu werben. Zum anderen haben wir 2009 nicht nur Anlass zum Feiern, sondern der besondere Geburtstag bietet auch die Chance, kritisch die 600-jährige Geschichte der Universität zu reflektieren, die Höhen und Tiefen zu betrachten. Die Kontextualität zur aktuellen Geschichte darf dabei nicht außen vor bleiben: die allgemeine politische Geschichte muss in Bezug zur Universitätsgeschichte gesetzt werden. Die Universität Leipzig war immer auch eine selbstbewusste Universität. Uns sollte bewusst sein, dass die Universität Leipzig ein Hort des Fortschritts und der Bewahrung ist.

Die Universität Leipzig ist die zweitälteste Universität mit durchgehendem Lehrbetrieb. Wie wird sich diese große wissenschaftliche und bildungsgeschichtliche Tradition im Jubiläumsprogramm 2009 widerspiegeln?

Zum Jubiläum sind besondere Veranstaltungen geplant: die Jubiläumsausstellung „Erleuchtung der Welt“, die Überreichung der Jubiläumsmünze und Sonderbriefmarke sowie die Auflage ausgewählter Publikationen, die dann präsentiert werden. Damit wollen wir nicht nur an die typisch akademische Darstellung anknüpfen, sondern auch die große Lehrtradition ins Blickfeld rücken. Die Studierenden sind ein wichtiger Teil der Universität und daher habe ich die Erwartung, dass sich die Studierenden das Jubiläum zum eigenen Anliegen machen.

Das Festjahr 2009 wird sich im wesentlichen auf die drei Zeiträume Mai, Juni und Juli sowie Dezember 2009 konzentrieren. Welchen Hintergrund hat die Wahl dieser Zeiträume?

Diese drei Zeiträume nehmen Bezug auf historische Daten. Der Auszug aus Prag begann Anfang Mai 1409. Deutsche Magister und Scholaren hatten die Karlsuniversität im Zwist verlassen. Von der Leipziger Bürgerschaft wurden sie mit offenen Armen empfangen. Die Grundstücksschenkung durch die Stadt und die wettinischen Landesherren im Juni /Juli 1409 war schließlich ein wesentlicher Baustein für die Gründung der Universität Leipzig. Die Besonderheit dabei ist, dass die meisten Grundstücke bis heute im Eigentum der Universität sind. Die Universität Leipzig ist bis heute im Zentrum der Stadt tief

verwurzelt. Schließlich wurde am 2. Dezember 1409 die Gründungsurkunde feierlich überreicht.

Wie wird diese Vielfalt der Universität Leipzig – als klassische Volluniversität mit einem breiten Spektrum an Disziplinen – zum Jubiläum erlebbar? Wie werden sich die einzelnen Fakultäten im Jahr 2009 präsentieren?

Ich habe die Erwartung, dass die Fakultäten das Jubiläum als das ihrige betrachten. Um dieses



Rektor Prof. Dr. Franz Häuser

Bewusstsein zu schärfen, wurden Fakultätsbeauftragte bestellt, die schon jetzt an der Vorbereitung des Jubiläums mitwirken. Zudem werden 2009 eine Vielzahl an Fachtagungen und Kongressen aus den unterschiedlichen Fachbereichen in Leipzig stattfinden.

„Heiße Eisen anfassen, ohne sich die Finger zu verbrennen!“

Die Universität Leipzig verändert ihr Gesicht mit der Studienreform, der Ausrichtung auf die profilbildenden Forschungsbereiche und dem Neubau des Campus Augustusplatz dramatisch. Wie wird die Universität im Jahr 2009 diese Veränderungen präsentieren?

Erste Erfahrungen mit der Studienreform werden 2009 vorliegen und präsentiert, die profilbildenden Forschungsbereiche zeigen ihre Forschungsschwerpunkte und ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit. Der Campus-Neubau, insbesondere das Paulinum, wird dann – laut aktuellem Bauplan – pünktlich zur Feier am 02.12.2009 fertig werden.

Wie können sich die Mitglieder der Universität in das Jubiläumsprogramm einbringen?

Die Universitätsmitglieder können sich auf allen Ebenen für das Jubiläum engagieren. Über die Fakultäten und Arbeitsgruppen ist die Möglichkeit zur Mitarbeit bereits jetzt zu großen Teilen institutionell verankert. Jeder kann seine Ideen und Vorstellungen einbringen. Über die Geschäftsstelle wird dann das Engagement organisatorisch unterstützt.

An wen richtet sich das Jubiläumsprogramm?

Das Jubiläumsprogramm ist sowohl nach innen als auch nach außen gerichtet. Es ist nicht nur eine Feier der Universität Leipzig mit ihren Mitgliedern und deren Angehörigen, sondern auch ein Fest, in das die Stadt Leipzig, das Land Sachsen, die außeruniversitäre Forschungslandschaft und internationale Partner eingebunden sind.

Inwiefern wird bei der Programmgestaltung eine Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig und mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen erfolgen?

Die gesamte Organisationsstruktur für die Jubiläumsvorbereitungen ist gemeinsam mit der Stadt entstanden und die Positionen sind entsprechend besetzt. Dies ist nicht zuletzt an der Geschäftsstelle 2009 sichtbar. Zudem haben wir über die Fakultäten Kontakte zu den außeruniversitären Einrichtungen. So gibt es beispielsweise eine große Zahl bestehender Kooperationen, wie etwa der Geographie mit der Länderkunde, des Max-Planck-Instituts mit der Mathematik.

Welche Erwartungen stellen Sie persönlich an das Jubiläum?

Ich erhoffe mir, dass das Jubiläum dazu beiträgt, den Stellenwert der Universität Leipzig in der Region zu erhöhen. Ziel ist es, die Funktion und Aufgabe der Universität Leipzig aufzuzeigen. Das Jubiläum darf aber keine elitäre Veranstaltung sein, sondern muss die gesamtgesellschaftliche Bedeutung, den gesamtgesellschaftlichen Bildungsauftrag verdeutlichen. Das

Motto der Universität Leipzig im Sinne einer grundlegenden Aufgabe sollte sein: „Heiße Eisen anfassen, ohne sich die Finger zu verbrennen!“ Dabei geht es nicht darum, Partei für eine bestimmte Richtung zu ergreifen, sondern die Universität muss Plattform sein für unterschiedliche Meinungen. Das muss eine Universität aushalten. Die Universität Leipzig ist vielfältig. Das Jubiläum soll daher vom Kind bis zum Senior alle ansprechen. Zur Universität gehören ebenso das Seniorenstudium und die Kinderuni. Ich erwarte nicht nur, dass einige der angestoßenen Projekte nachhaltig wirken, sondern auch, dass das gesamte Jubiläum die Identität der Universität Leipzig prägt. Dabei hat das Jubiläum vor 100 Jahren eine Benchmark gesetzt: nach München und Berlin war Leipzig 1909 hinsichtlich Forschung und Lehre die Nr. 3. Dies sollte uns Ansporn und Verpflichtung zugleich sein. ■

Das Interview führte Christina Barofke



Nähere Informationen zu den Höhepunkten im Jubiläumsjahr sowie zu weiteren feststehenden Programmpunkten finden Sie im Internet:

www.uni-leipzig.de/2009/weg/programm

Mit Kontur und Kontrast

Die Universität Leipzig ist nach den Vorgaben der Hochschulvereinbarung seit 2005 Hauptstandort für die Ausbildung im allgemeinbildenden Lehramt im Freistaat Sachsen. Mit ihrem im Rahmen des Bologna-Prozesses erarbeiteten „Leipziger Modell“ der Lehrerausbildung setzt sie dabei bundesweit neue Maßstäbe.

Mit Umsetzung der Studienreform wird auch das Lehramtsstudium an der Universität Leipzig zukünftig zweistufig mit den international anerkannten Abschlüssen Bachelor und Master erfolgen, die das bisherige Staatsexamen ersetzen. Das Besondere des neuen Lehramtsstudiums ist seine Polyvalenz. Dank der neuen Struktur ergeben sich für die Lehramtsstudierenden weitere Qualifikationsmöglichkeiten neben dem Lehrer-

Neue Wege in der Lehramtsausbildung: Das Leipziger Modell

beruf: Der polyvalente Bachelorabschluss gestattet es den Studierenden nach einer Regelstudienzeit von sechs Semestern, die Tätigkeit in verschiedenen pädagogischen Arbeitsbereichen aufzunehmen. Der aufbauende Master of Education bildet gezielt für eine Lehramtslaufbahn aus. Daneben haben die Studierenden jedoch auch die Möglichkeit, einen fachwissenschaftlichen Masterstudiengang in vier Semestern zu absolvieren.

Kernpunkt der neuen Lehrerausbildung ist die engere Verzahnung von Theorie und Praxis. Im Rahmen des universitären Lehrangebots werden daher verstärkt schulpraktische Studienanteile unter Einbindung abgeordneter Lehrkräfte integriert. Dies eröffnet zukünftig die Möglichkeit, die Trennung von Studium und Referendariat aufzuheben bzw. zu nivellieren. Auch der erziehungswissenschaftliche Anteil erhält künftig einen deutlich erhöhten Stellenwert; so werden verstärkt bildungswissenschaftliche Module und fachdidaktische Inhalte

in die Ausbildung integriert. Die Vorteile der neuen Lehrerausbildung liegen somit insbesondere in der wissenschaftlichen und zugleich berufspraktischen Ausrichtung, in der Flexibilisierung der Studienabschlüsse und in der internationalen Vergleichbarkeit dieser.

Das im Oktober 2004 gegründete Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung unterstützt die an der Lehrerausbildung beteiligten universitären Einrichtungen auf organisatorischer und koordinativer Ebene. Dabei sind fast alle Fakultäten der Alma Mater an den neuen Lehramtsstudiengängen beteiligt.

Das „Leipziger Modell“ der Lehrerausbildung findet bereits heute auf nationaler und internationaler Ebene große Beachtung und wird in Fachkreisen wie in den Ministerien auch schon als „sächsisches Modell“ bezeichnet. ■

Birte Fährnich

Von der Baustelle



Viel Staub wurde aufgewirbelt am Augustusplatz: Von der alten Mensa und dem Hauptgebäude ist nicht mehr viel zu sehen und auch die Außenmauern des Seminargebäudes werden Stück für Stück abgetragen – übrig bleibt nur das Skelett des vertrauten Gemäuers. Bis der leere Platz von Bauschutt befreit, die Ausgrabungen unter den Kellergewölben abgeschlossen sind und das Fundament gegossen werden kann, werden noch ein paar Monate vergehen. ■

Geschichte und Geschichtchen



rem tausendsten Semester. 1909). So wurde Arwed Rossbach, der vorher bereits die neue Universitätsbibliothek, die Neubauten des Roten Kollegs, die Frauen- und die Kinderklinik entworfen hatte, mit der Planung eines neuen Universitätstraktes beauftragt. Nach dessen Entwurf sollten lediglich das an den Augustusplatz stoßende Augusteum, das im Hof errichtete Bornerianum und die Paulinerkirche erhalten bleiben. „Arwed Rossbach hatte es nicht leicht, seinen Plan durchzusetzen, der bestimmte, dass mit oben genannten Ausnahmen das Alte abgebrochen und ein der Neuzeit angepasster und der Bedeutung der Universität entsprechend großartiger Neubau an dessen Stelle treten sollte.“ (Robert Bruck: Arwed Rossbach und seine Bauten. 1904). Aber er setzte sich durch: 1891 wurde die Umsetzung genehmigt und 1892 mit Umbau und Abriss

bunden. „Bei der Wandelhalle hat Rossbach eine Glanzleistung seiner vornehm großartigen Raumgestaltung geliefert. Man betrachte [...] die breiten Korridore des unteren und oberen Stockwerks mit ihren reich geschmückten Pilaster- und Säulenkonstruktionen und den mit Grottesken und Laubornamenten geschmückten Kuppelwölbungen, und sehe, wie frei und mächtig zugleich sich die reiche Kassettendecke über diese Halle spannt.“ (Bruck 1904). An der Universitätsstraße entstand das neue Paulinum. Hier fanden sich ebenfalls Hörsäle, aber auch Institutsräume. 1897 wurde das neue Universitätsareal fertig gestellt, die feierliche Einweihung fand am 15. Juni statt. Im Anschluss wurde die Fassade der Universitätskirche St. Pauli an der Ostseite im neogotischen Stil umgestaltet. Die Kosten der Bauarbeiten beliefen sich insgesamt auf 3.174.175 Mark

1887 - eine neue Universität

Am Campus Augustusplatz befindet sich nicht zum ersten Mal eine Großbaustelle. Heute wird die Universität nach Entwürfen von Erick van Egeraat umgestaltet – vor 110 Jahren gab ihr Arwed Rossbach ein neues Gesicht.

Lange war klar, dass die Gebäude am alten Paulinum den Anforderungen der Universität nicht mehr genügten. Durch die steigende Anzahl der Studenten und die Gründung neuer Institute, Lehrstühle und Seminare wurden die räumlichen Kapazitäten am Augustusplatz deutlich überschritten. Zudem war die klassizistische Fassade des Augusteums von Alfred Geutebrück optisch nicht mehr repräsentativ: „Abgesehen von Portal und Giebel war das Augusteum ein unbedeutendes Bauwerk, an dessen Veränderung der Architekt ohne Skrupel herantreten durfte.“ (Wilhelm Steida: Die Universität Leipzig in ih-

der alten Gebäude begonnen. Das komplexe Vorhaben gliederte sich in fünf Bereiche: Die Umgestaltung des Augusteums, die Neuerrichtung von Albertinum, Paulinum und Johanneum und die Erneuerung der Fassade der Paulinerkirche.

Im Augusteum wurde vor allem das Dach und die über zwei Etagen reichende Aula umgestaltet. Sowohl Innenräume als auch Fassade wurden künstlerisch prachtvoll ausgestattet. Zahlreiche bildhauerische Kunstwerke, aber auch Gemälde unterschiedlicher Künstler zierten das Gebäude. Die neue Fassade wurde geschmückt mit einem Mittelbau, dessen acht Säulen den Schinkelschen Dreiecksgiebel trugen. Parallel dazu entstand ein dreistöckiger Neubau mit Hörsälen und Unterrichtsräumen – das Albertinum. Die Mittelbauten von Augusteum und Albertinum waren durch eine zwei Stockwerke hohen Wandelhalle ver-

(vgl. Franz Eulenberg: Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren. 1909).

Der Universitätstrakt am Augustusplatz wurde beim Luftangriff am 4. Dezember 1943 schwer getroffen. Das Augusteum wurde zerstört, Albertinum, Paulinum und Johanneum schwer beschädigt. Nur die Paulinerkirche überstand den Krieg nahezu unbeschädigt und wurde noch lange für akademische Veranstaltungen und für den Gottesdienst benutzt. Am 14. Mai 1968 wurde die Universitätskirche St. Pauli samt der Ruinen der Universitätsgebäude am Augustusplatz auf Grund politischer Entscheidungen in einem Akt der Willkür und Barbarei gesprengt, um Platz für einen Neubau der Universität zu schaffen und damit den Bruch mit der jahrhundertelangen Tradition auch äußerlich zu vollziehen. ■

Juliane Bötöl